



Peter Kurzeck, **Bis er kommt.** Romanfragment (Das alte Jahrhundert 6). Aus dem Nachlass herausgegeben von Rudi Deuble und Alexander Losse. Stroemfeld/Roter Stern, Frankfurt a. M. 2015. 374 Seiten, 24,80 Euro



Jerome D. Salinger, **Die jungen Leute.** Drei Stories. Aus dem Amerikanischen von Eike Schönfeld. Piper, München 2015. 67 Seiten, 14,99 Euro (leider schon vergriffen)

## Keiner stirbt

### Kurzecks erster Nachlassband

Von Beate Träger Als Peter Kurzeck im November 2013 ein halbes Jahr nach seinem 70. Geburtstag starb, war sein literarischer Stern im Aufgehen begriffen. Sein letzter zu Lebzeiten erschienener tausendseitiger Roman *Vorabend* stand 2011 auf der Shortlist zum Deutschen Buchpreis, manche wünschten Kurzeck den Büchnerpreis. Der Autor selbst hatte immer wieder darüber gesprochen, was alles zu schreiben er noch vorhabe. Dass seine autobiografisch geprägte Chronik »Das alte Jahrhundert« tatsächlich zwölf Bände hätte umfassen sollen, wie oft zu lesen ist, hat er zwar 2013 relativiert. Doch seine immense Schaffenskraft beweist das im Nachlass erhaltene umfangreiche Material zu weiteren Bänden. Kurzecks Lektoren geben es nun heraus.

*Bis er kommt*, der erste Band, zeugt von einer editorischen Sorgfalt, von der jeder Autor nur träumen kann. Der Erzähler Peter, der Kurzeck-Lesern vertraut ist, befasst sich in diesem Roman gedanklich mit seinem Freund Jürgen, der in Frankreich mit seiner Freundin Pascale ein Restaurant eröffnet hat. Jürgen hat angerufen, weil Pascale ihn verlassen hat – ein Anruf, der schon einmal in *Oktober und wer wir selbst sind*, erzählt worden ist. Peter wartet mit Jürgen darauf, dass Pascale zurückkehrt. Stattdessen kommen Momente der Panik auf, finden imaginierte Gespräche mit Verschollenen und Toten statt. Von einem »Gespenster-Buch« hatte Kurzeck im Zusammenhang mit *Bis er kommt* gesprochen. Und tatsächlich hat Jürgens Anruf eine Art Geisterbeschwörung in Gang gesetzt, Verstorbene und Engel tauchen auf. Platt esoterisch ist das dennoch nicht, macht den Band aber bedrohlicher und düsterer als die bisher erschienenen Chronik-Bände. Mit *Bis er kommt* bestätigt sich damit in gewisser Weise ein Credo des Autors, das auch Titel eines seiner Romane wurde: *Keiner stirbt*.

Dass Kurzecks Stimme nun einmal mehr vernommen werden kann, wird seine Lesergemeinde freuen, die mit dieser Edition eine Erweiterung des Universums der Chronik mitvollziehen kann und, wie der Erzähler, im feinmaschiger werdenden Netz des anwachsenden Textes in Zwischenzustände gerät, in denen die Zeit und ihr Maß sich quasi poetisch verflüssigen. Doch auch auf Erstleser wartet hier ein erleuchtendes Lektüreerlebnis. ■■■

## Mechanik hinter Schaukämpfen

### Drei Kurzgeschichten eines Klassikers

Von Ingrid Mylo Sie wissen nichts und wollen noch weniger, zumindest tun sie so, als ob. Bill und Edna sind weit davon entfernt, sich auf Lucilles Party gut zu unterhalten. Vor allem Bill wäre am liebsten woanders: bei der kleinen Blondin, die lachend am Boden hockt. Statt dessen steckt er mit Edna fest, sagt »was?« und »keine Ahnung«, während sie sich stur müht, das Gespräch am Laufen zu halten.

Salinger war knapp über zwanzig, als er 1940 mit »Die jungen Leute« Studenten beschrieb, wie er selbst einer war. Doch die Erzählung vermittelt vor allem Abstand, als hätte er nichts mit ihnen gemein. Er hat sie im Visier und schnell durchschaut, und was er sieht, gefällt ihm nicht. Seine Missbilligung bringt er raffiniert zum Ausdruck: Er lässt die Personen selbst zu Wort kommen. Und sie reden sich um Kopf und Kragen.

Ebenfalls 1940 ist »Geh zu Eddie« erschienen: ein Dialog zwischen Bruder und Schwester über Arbeit und Affären, der zu einem hitzigen Spiel mit Spiegel, Zigarette und Nagelfeile gerät. In der dritten, vier Jahre später verfassten Kurzgeschichte »Einmal die Woche bringt dich schon nicht um« ist es ein junges Ehepaar, das an einer Verständigung scheitert. Die verquere Abschiedsszene im März 1944, Augenblicke, bevor der Mann in den Krieg zieht, verdeutlicht, wie wenig die beiden miteinander zu tun haben. Und je weniger sie sich zu sagen haben, desto mehr reden sie: Ihre Satzwechsel sind ein Schlagabtausch verschlüsselter Sehnsüchte, Erwartungen und Enttäuschungen. Präzise skizziert Salinger die Mechanik hinter diesen Schaukämpfen. Als hätte er das Gehäuse entfernt – und man sieht, wie die Sache funktioniert.

Er kann aber viel mehr. Das zeigt sich in den erzählenden Passagen, wenn er nicht alles zur Sprache bringt; seine Andeutungen sind suggestiv, sie haben eine Unterströmung, die einen in die Tiefe zieht. Oder in seiner Fähigkeit, eine getroffene Aussage gleich mit dem nächsten Satz zu unterlaufen und so ironisch zu brechen. Oder in Erkenntnissen, die auftauchen wie rätselhafte Quader, und dann steht da: »Keine Tür knallt so wie eine Fliegentür.« Solche Kostproben seines Talents hat Salinger leider streng rationiert; man bleibt mit dem Hunger nach mehr zurück. ■■■